



Abbildung 24: Fotografie von Albert Einstein im Büro der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, gedruckt in den USA im Jahr 1920.

# Einstein subversiv<sup>1</sup>

SUSAN NEIMAN

Im Gegensatz zu den meisten Forschern, die sich mit Albert Einstein befassen, beruht meine Beziehung zu ihm auf purem Zufall. Nicht ich habe ihn gewählt, sondern er hat sozusagen mich gewählt, als ich die Leitung eines Instituts übernahm, das gegründet wurde, um Einsteins Erbe zu pflegen – nicht in der Physik, das tun schon viele andere –, sondern sein Wirken als öffentliche Gestalt des Geisteslebens. Meine Interessen, so könnte ich sagen, lagen einfach woanders, und ich empfand nicht mehr als die distanzierte Achtung, die Geisteswissenschaftler einem Newton oder einem Kepler entgegenbringen. Ich will jedoch ein Geheimnis verraten: Als ich meine Arbeit am Einstein Forum aufnahm, *mochte* ich Einstein nicht einmal. Nicht dass ich es bewusst verschwiegen hätte, als man mich einstellte, denn der Grund dafür ging mir erst später auf: Ich mag keine *Luftmenschen* – und Juden haben keine Heiligen.<sup>2</sup> (Ich hielt *Luftmensch* immer für ein deutsches Wort, in Wirklichkeit ist es jedoch eines der wenigen jiddischen Wörter, die deutsch klingen, es aber nicht sind.) Es bezeichnet jemanden, dessen Kopf in den Wolken schwebt, oder der von Luft zu leben scheint. Da aber natürlich niemand von Luft leben kann, bedeutet es in der Praxis, dass da jemand seinen Kopf in die Wolken steckt, und einem anderen die Sorge für das tägliche Brot überlässt. War Einstein ein *Luftmensch*? In einem Artikel des *Time Magazine*, der Einstein zur Jahrhundertgestalt erklärt, liest man:

<sup>1</sup> Auf Englisch 2008 erschienen unter dem Titel »Subversive Einstein«, in: Peter L. Galison [u. a.] (Hrsg.): *Einstein for the 21<sup>st</sup> Century*. Princeton, Oxford, S. 59–71.

<sup>2</sup> A. d. Hrsg.: »Those saintlike figures that Judaism has produced have emerged not from its classical rabbinic center put from its periphery, from forms of Judaism localized in time or place. Thus North African Jewry, heavily influenced by Muslim practice, and Eastern European Hasidism, repelled by rabbinic formalism, both developed traditions of saints.« (Cohn <sup>1</sup>1988/1990, S. 43–44, vgl. auch Ben-Ami 1998)

Einstein was the iconic 20th century scientist, the bumbling professor with the German accent, a comic cliché in a thousand films ... Yet he was unfathomably profound, the genius among geniuses who discovered, merely by thinking about it, that the universe was not as it seemed.<sup>3</sup>

Vermutlich konnte ein deutscher Akzent nur in Amerika ein Zeichen für Schusseligkeit sein. Doch selbst wenn wir davon absehen, sind hier sämtliche Klischees versammelt: Komisch und ein wenig lächerlich: vielleicht ein Schatz, aber wer würde ihm folgen wollen? Wenn der Preis für das, was *Time* Tiefe nennt, der ist, zu einem Comic-Klischee zu werden, wäre man dann nicht lieber oberflächlich?

Von *Time* erwartet man möglicherweise nicht viel, und wie steht es mit der ZEIT? Was in der Einstein gewidmeten Ausgabe Anfang 2005 geschrieben steht, kommt, wie zu erwarten war, gravitätischer daher als der amerikanische Schnellschuss, aber der Inhalt ist erstaunlich ähnlich. Einstein wird da als ewiges Kind beschrieben. Zuerst heißt es, er sei von einer *weisen* Naivität gewesen, aber die Weisheit löst sich schnell auf, denn schon bald wird er als »trauriger Narr«<sup>4</sup> geschildert. Und dieses Klischee findet sich keineswegs nur in Zeitungen. J. Robert Oppenheimer nannte ihn kindlich und ohne jede Raffinesse, bezeichnet ihn als unschuldig, und selbst Fritz Stern schreibt, Einsteins Ansichten seien »im üblichen Sinn wohl gemeint gewesen«, es mangle ihnen aber »an einer gewissen Berührung mit der Realität«. Alles in allem ist das Bild von Einstein als Clown – und nur ein Clown kann sowohl ein Comic-Klischee als auch ein trauriger Narr sein – auf beiden Seiten des Atlantiks lebendig. Und selbst im Zirkus sind Clowns für mich ein gemischtes Vergnügen.

Die andere Seite des Clowns ist der Heilige, und die beiden haben viel gemeinsam. Sieht man Einstein nicht als Comicfigur ist er von einer Wolke der Ernsthaftigkeit umgeben, der er auch nicht entkommen kann, wenn er seine Zunge rausstreckt. St. Albert, wir wissen es, war ein Streiter für

<sup>3</sup> Golden 1999, S. 34.

<sup>4</sup> Schnabel 2004.

den Frieden und half kleinen Kindern bei ihren Mathematikaufgaben. Doch selbst dem kann man leicht eine lächerliche Note verpassen. Wer ist eigentlich nicht für den Frieden? Einsteins inoffizielle Heiligsprechung provoziert Schlimmeres als Spott: Manch einer vermutet, dass die Heiligkeit auf tönernen Füße steht und wird, wie man sentenziös sagt, den Menschen hinter dem Mythos aufspüren wollen. Einsteins engagiertem Eintreten für den Frieden wird die falsche Behauptung entgegengehalten, er sei der Vater der Atombombe, und seiner Zuneigung zu fremden Kindern die wahre Behauptung, seine eigenen habe er eher vernachlässigt. Heiligkeit provoziert Demaskierung, und deshalb tat Einstein, als er sah, dass man ihn schon zu Lebzeiten heiligsprach, was er nur konnte, um das Ganze von der ironischen Seite zu nehmen.

Ich vermute, dass ich auch für andere spreche, die keine Einstein-Fachleute sind, wenn ich sage, dass weder der Weihrauchgeruch noch der Anflug von Lächerlichkeit, die den Mann umgeben, sehr attraktiv sind, und so machte ich, wo ich nur konnte, einen Bogen um ihn. Als ich jedoch zum Einstein Forum kam, musste ich mich ihm irgendwie nähern, und was mich als Erstes erstaunte, waren die Bilder. Auch als er schon weit über 60 war, zeigen die Photos einen Mann von außergewöhnlicher Kraft, mit jener Art Charisma begabt, das Männer und Frauen, kleine amerikanische Kinder, alternde europäische Aristokraten und praktisch jeden dazwischen anspricht. Luftmenschen erwecken Mitleid und eine amüsierte Art von Zuneigung, Charisma aber geht ihnen ab. Und von Heiligen mag ein gewisser Glanz ausgehen, aber sexy sind sie nicht. Einstein war zweifellos beides. Wie kommt es dann zu der Vorstellung vom schusseligen Professor?

Einstein hasste formelle Kleidung, und er trug das Haar lang, in den 40er und 50er Jahren vielleicht ein Grund zu meinen, er sei wirklichkeitsfremd – erinnern Sie sich an die Beatles? –, doch seine Einstellung dazu war alles andere als närrisch. (Meine Lieblingsbemerkung fiel in Caputh, wo seine zweite Frau Elsa, die sehr viel mehr auf bürgerliche Konventionen Wert legte, ihn dazu drängte, sich vor der Ankunft einer Honoratiorendelegation ordentlich zu kleiden. Einstein schoss zurück: »Wenn sie mich sehen wollen, bitte, hier bin ich. Wenn sie meine Kleider sehen

wollen, kannst Du ja den Schrank öffnen.«<sup>5</sup>) Seine Biographien schwelgen in Anekdoten über seine Vergesslichkeit: Er vergaß den Schlüssel zu seiner Wohnung und musste just nach seiner ersten Heirat den Vermieter wecken, was, so Fölsing, *etwas* aussagt, aber was, verschweigt er uns. (Ist das nicht genau der Tag, an dem man etwas anderes im Kopf haben sollte?) Andere machen etwas daraus, dass er seinen Koffer im Zug vergessen hat. (Würden wir alles, was die Leute hier im Raum schon dem Zug geopfert haben, auf einen Haufen werfen, könnten wir, darauf wette ich, ein Warenhaus eröffnen, zumindest aber ein Geschäft für Regenschirme.)

Gab Einstein vor, ein Luftmensch sein? Diese Pose kann durchaus nützlich sein. Manch ein kluger Bursche nimmt sie schon deshalb ein, um nicht zum Spülen herangezogen zu werden. Wenn Einstein so tat, als sei er unweltlicher, als er war, nur um sich vor allzu viel Weltlichkeit zu retten, dann musste er schon aus sehr vielem ausbrechen. Vergessen wir nicht: Einstein wird als erster intellektueller Superstar bezeichnet, und kein Intellektueller vor oder nach ihm und vielleicht auch kein Superstar ist jemals so behandelt worden. Denken Sie nur daran, was bei seinem ersten Amerikabesuch 1921 geschah: Die Reporter stürmten das Schiff, kaum das es angelegt hatte, es kam zu einem spontanen Festzug, zu seiner Begrüßung waren New Yorks Straßen mit amerikanischen Flaggen und dem weiß-blauen Davidstern geschmückt, und wo immer er hinkam, reagierte die Menge ähnlich. Und das war noch *bevor* er den Nobelpreis erhielt. Danach nahm der Rummel noch zu: Bei seinem nächsten Amerikabesuch neun Jahre später sprach er im Madison Square Garden vor einer großen Menge, die zusammengekommen war, um das Hanukahfest zu feiern, erhielt aus der Hand des Bürgermeisters die Schlüssel der Stadt New York, sprach mit Rockefeller über dessen Stiftung zur Förderung der Bildung und wurde von Charlie Chaplin zur Weltpremiere von *Lichter der Großstadt* in Hollywood begleitet. (Dort brach die Menge in geradezu frenetische Begeisterung aus.) Der damalige deutsche Konsul meinte: »Ohne einen klar ersichtlichen Grund löst Einsteins Persönlichkeit Ausbrüche einer Art von Massenhysterie aus, und das nicht nur bei romantischen

<sup>5</sup> »If they want to see me, here I am. If they want to see my clothes, you can open the closet.« (Brian 1995, S. 235) Deutsch jeweils in eigener Übersetzung.

Schwärmern [...], sondern auch in verhältnismäßig nüchternen Kreisen.«<sup>6</sup> Und noch eine letzte Anekdote: Als I. F. Stone einen Scheck von Einstein erhielt, der Stones Zeitschrift abonniert hatte, rief er an, um zu fragen, ob es in Ordnung sei, wenn er den Scheck einfach einrahme. Der Sekretär seufzte: »Alle wollen das, und das Bankkonto ist heillos in Unordnung. Lösen Sie bitte den Scheck ein, wir schicken Ihnen dann den abgebuchten Scheck wieder zu.« Ich glaube, nicht einmal Mick Jagger oder auch Dylan können daran heranreichen. Bei *so viel Welt*, die bei Schritt und Tritt auf ihn einstürzte, würde ich Einstein jede Pose von Herzen vergeben, wenn sie es ihm ermöglichte, sich ab und zu zurückzuziehen.

Doch je mehr ich über Einstein erfahren habe, desto mehr vermute ich, dass er überhaupt kein Luftmensch, weder ein echter noch ein vorgetäuschter, war. Vielmehr glaube ich, der Mythos vom Luftmenschen Einstein wurde erfunden, um mit ihm zurechtzukommen. Einstein selbst sagte einmal, der unerträgliche, ihn umgebende Personenkult habe immerhin ein Gutes, denn »in unserer angeblich so materialistischen Zeit ist es ein gutes Zeichen, wenn Menschen, deren Ziele ausschließlich im Bereich des Geistigen und Moralischen liegen, zu Helden gemacht werden.«<sup>7</sup> Tatsächlich fürchte ich, ist etwas Zwiespältiges an diesem Kult. Denn, wenn wir Einstein zu einem Heiligen oder zu einem Narren machen, können wir so tun, als feierten wir den Intellektuellen, während wir ihn in Wirklichkeit aushöhlen.

Um diese Apotheose mit einem Fragezeichen zu versehen, können wir auf allerlei Umstände hinweisen, die zeigen, dass er mit beiden Beinen fest auf dem Boden stand: Angefangen von der Aussage, dass er seine Arbeit beim Patentamt hervorragend erledigte – er scheint diesen Beruf, der kaum zu einem Luftmenschen passt, wirklich geliebt zu haben –, bis hin zu einer außergewöhnlich klarsichtigen Selbstwahrnehmung. Einstein wusste ganz genau, wie andere ihn sahen und **benutzten**, und wenn er

◦ wollte, setzte er das selbst sehr geschickt ein. Oft beklagte er sich darüber,

<sup>6</sup> »Einstein's personality, without any clearly recognizable reason, triggers outbursts of a kind of mass hysteria, not only among [...] romantic dreamers [...], but also among relatively level-headed circles.« (Fölsing 1997, S. 641)

<sup>7</sup> »[...] it is a welcome phenomenon in our supposedly materialist time that it makes heroes of men whose goals lie exclusively in the spiritual and moral domain.« (Fölsing 1997 S. 458)

dass man ihn zwar schätze, aber nicht verstehe: Einer, der ihn recht gut verstand, war David Ben-Gurion. Es ist allseits bekannt, dass Einstein gebeten wurde, Präsident des Staates Israel zu werden, weniger bekannt ist, was Ben-Gurion bemerkte, nachdem die Aufforderung ergangen war. »Was sollen wir nur tun, wenn er zusagt! Ich musste ihm das Amt anbieten, weil man es unmöglich nicht hätte tun können, aber wenn er annimmt, sitzen wir in der Klemme.«<sup>8</sup>

Die Aufgabe des Intellektuellen ist es, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen, und Ben-Gurion, dessen Aufgabe es war, den jungen Staat Israel zu festigen, wusste, was er sich mit Einstein als Präsident aufladen würde. Der erste Bericht darüber, wie Einstein Autoritäten nervös zu machen verstand, stammt aus dem Munde eines Lehrers. Einstein, so heißt es, hätte zwar nichts Unrechtes getan, aber allein die Art, wie er in der letzten Schulbank saß und lächelte, untergrub den Respekt, den ein Lehrer von seiner Klasse erwartet. Einstein strahlte nicht nur Charisma, sondern auch von Jugend an eine deutliche und beständige Aura des Antiautoritären aus. Vielleicht schlug sein Skeptizismus deshalb nicht in eine rein negative Haltung um, weil er niemals seine Ehrfurcht vor der Schöpfung verlor. Im Gegenteil: Seine antiautoritäre Einstellung war stets einem Ideal unterworfen.

Um genauer zu sagen, was es heißt, Idealen zu dienen, ohne die Wirklichkeit aus den Augen zu verlieren, sollten wir uns einige Höhepunkte seiner subversiven Laufbahn ansehen. Einstein öffentliches Wirken als Intellektueller galt vier verschiedenen Anliegen: Dem Kampf gegen Krieg, gegen politische Repression, gegen Rassismus und für den Sozialismus. Mit Ausnahme des letzten Falls war seine Position recht ähnlich, und sie war sowohl klar als auch vielschichtig. (Zu meinen, dass Dinge die klar sind, einfach sein müssen, ist ein großer, wenn auch weit verbreiteter Irrtum.) Er trat entschieden für den Rechtsstaat und die Stärkung des internationalen Rechts ein, wo aber das Recht versagte, befürwortete er einen gewaltlosen, aber entschlossenen zivilen Ungehorsam. Wer sich einmal angesehen hat, wie viel er dazu geschrieben hat, weiß, dass es sich nicht

<sup>8</sup> »Tell me what to do if he says yes! I had to offer him the post because it's impossible not to, but if he accepts it we are in for trouble.« (Jerome 2002, S. 111).

einfach um ein Hobby handelte: Das war harte Arbeit. Lassen Sie uns sein Engagement im Einzelnen betrachten. Zum ersten Mal stellte er seinen Ruf unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in den Dienst einer politischen Sache. Heute für den Frieden zu sein ist eines, selbst diejenigen, die den Krieg hochhalten, tun es mit orwellschen Sprachregelungen und preisen den Frieden, nicht dass sich jemand wirklich dadurch nasführen lässt, aber die meisten von uns haben gelernt, es zu schlucken. Etwas anderes war es 1914, als die heroischen Phrasen, mit denen die jungen Männer in den Tod marschierten, noch nicht einmal mit Skepsis aufgenommen wurden. Fast ganz Europa marschierte mit ihnen. Während Wissenschaftler wie Planck und Haber, Künstler wie Reinhardt und Liebermann die Kriegsanstrengungen unterstützten, gehörte Einstein zu den nur vier deutschen Intellektuellen, die von hundert angesprochenen zu Beginn des Krieges bereit waren, einen Aufruf zur sofortigen Beendigung des Krieges und zur Schaffung eines vereinten Europas zu unterzeichnen. Er schloss sich der angefeindeten *Liga des Neuen Vaterlands* an und nahm so wenig ein Blatt vor den Mund, dass der französische Pazifist Romain Rolland schrieb: »Niemand sonst in Deutschland ist in seinen Reden und seinem Tun so frei.«<sup>9</sup>

Vergessen wir nicht, dass Leute schon durch weniger kühne Aktionen ein Risiko eingehen. Der zivilisierte und aristokratische Bertrand Russell saß im Ersten Weltkrieg wegen seiner pazifistischen Überzeugung einige Zeit in einem Gefängnis des zivilisierten und aristokratischen England. Und wo immer Einstein hinging, war er einem Druck ausgesetzt, den Russell niemals erfahren hat. Als Einstein Professor wurde, gab es so wenig jüdische Professoren, dass man es für nötig hielt, ihm brieflich zu bescheinigen, er sei frei von allen unerfreulichen jüdischen Eigenschaften. Auch wenn seine religiöse Bindung ans Judentum sich auflöste, als er zwölf Jahre alt war, dachte Einstein nicht im Traum daran, seine Herkunft zu verbergen, eine Herkunft, die jedem zum Verhängnis werden konnte, der nicht bereit war, still im Hintergrund zu bleiben. Sein Mut in diesem Punkt verdient unterstrichen zu werden: Zu seiner Zeit waren viele Juden

<sup>9</sup> »Einstein est incroyablement libre dans ses jugements sur l'Allemagne, où il vit. Pas un Allemand n'a cette liberté.« (Rolland 1952, S. 511).

noch bereit, sich taufen zu lassen, um so die gesellschaftliche Eintrittskarte zu erhalten, und selbst diejenigen, die nicht in den Militärdienst eintraten und ihren Patriotismus herauskehrten, waren bemüht zu zeigen, was sie doch für gute Deutsche (Franzosen oder Amerikaner) geworden waren. Einsteins Weigerung, sich still im Hintergrund zu halten, blieb kaum unbemerkt. Ein Berliner, der eine Belohnung für jeden aussetzte, der Einstein töten würde, erhielt lediglich eine Geldstrafe – Grund genug für Einstein, Berlin kurz nach der Ermordung seines Freundes Rathenau zu verlassen. Und obwohl er bekannte, dass die Ermordung ihn nervös gemacht habe, kehrte er bald zurück, um es offen auszusprechen, wann immer er es für nötig hielt.

Als Einstein jedes Mittel unterstützte, das zur Niederlage der Nazis führen würde, zog er sich den Zorn der 100-prozentigen Pazifisten zu. Nach dem Krieg befürwortete er wie sie alles, was den Kalten Krieg entschärfen würde. Viel möchte ich hier nicht über Einsteins Positionen als Kriegsgegner sagen, da sein Engagement, heute von Europa aus gesehen, kaum kontrovers erscheint, allerdings nicht an den Küsten jenes Kontinents, von dem aus Einstein damals sprach. In einer Rede vor der Vollversammlung der UNO 1947 forderte Einstein die Vereinten Nationen eindringlich auf, »ihre moralische Autorität durch mutige Entscheidungen zu stärken«, und in klaren und deutlichen Worten zog er Amerika wegen seiner Verantwortung für den Kalten Krieg immer wieder zur Rechenschaft. Zwar beharrte er auf der Notwendigkeit, internationale Institutionen zu stärken, doch er täuschte sich keineswegs naiv über deren Begrenztheit. Wenn internationale Institutionen versagten, rief er zum Widerstand auf, denn das Urteil von Nürnberg habe, wie er sagte, bestätigt, was für ihn außer Zweifel stehe: Wo das Recht unmoralisch ist, sind wir verpflichtet, nur unserem Gewissen zu folgen.

Einsteins Gespür für politische Repression entwickelte sich unter dem Bann der Nazis, aber es blieb nicht darauf beschränkt. Man muss, wie man in Amerika sagt, kein Raketenkonstrukteur sein, um die Nazis zu kritisieren, doch die Augen für andere Gefahren offenzuhalten, erforderte sowohl mehr Scharfsinn als auch mehr Mut. Ich würde gerne sagen

können, dass Wachsamkeit nicht mehr nötig war, nachdem Einstein den sicheren Hafen Amerika erreicht hatte, und Einstein hätte es wohl auch gewollt, denn er pries das Land wegen seines beispiellos demokratischen Sinns. Doch noch vor seiner Emigration bekam er Schwierigkeiten. 1932 schoss sich eine Gruppe, die sich ›Women Patriots‹ nannte, auf ihn ein. In ihrer eigenen Zeitung bezeichnete sich die Gruppe 1918 als Gegnerin des Frauenwahlrechts, als unermüdliche Kämpferin gegen Feminismus und Sozialismus. Nachdem sie den Kampf gegen das Frauenwahlrecht verloren hatte, richtete sie ihre ganze Energie gegen den Sozialismus als dessen Weltführer sie Einstein bezeichnete, der schlimmer noch als Stalin selbst sei. Zu ihren Anklagen gehörten:

ALBERT EINSTEIN ... advocates »acts of rebellion« against the basic principle of all organized government ... He advocates »conflict with public authority« ; admits that his »attitude is revolutionary;« [...] he teaches and leads and organizes a movement for unlawful »individual resistance« and »acts of rebellion« against officers of the United States in times of war.<sup>10</sup>

Auf 16 einspaltigen Seiten wird die Anklagelitaneei fortgesetzt. Das führte dazu, dass der amerikanische Konsul in Berlin Einstein zu einer Befragung vorlud. Einstein wies darauf hin, dass nicht er nach Amerika hätte gehen wollen, vielmehr habe man ihn eingeladen, und bekäme er nicht binnen 24 Stunden sein Visum, würde er die Reise absagen. Seine Frau übermittelte dann Einsteins Worte der New York Times:

»Wouldn't it be funny if they won't let me in? The whole world would be laughing at America.«<sup>11</sup>

Die Verbindung von Chuzpe und geschicktem Einsetzen der Medien, beides Dinge, die nicht für einen Luftmenschen sprechen, beeindruckten das State Department so sehr, dass Einstein umgehend sein Visum erhielt, und obwohl eine Gruppe der Women Patriots versuchte, ihn in Kalifornien am Verlassen des Schiffes zu hindern, machte sie sich damit nur lächerlich. Ein Jahr später wurde Einstein in einem besonderen Beschluss des

<sup>10</sup> Jerome 2002, S. 7.

<sup>11</sup> Jerome 2002, S. 11.

Kongresses die volle Staatsbürgerschaft angeboten, darin hieß es, er sei ein Genie, zutiefst humanitär, ein Freund der Vereinigten Staaten und ein Bewunderer ihrer Verfassung – lauter zutreffende Dinge. Da er eine bevorzugte Behandlung ablehnte, um die Einbürgerung zu beschleunigen, wurde er formal erst später amerikanischer Staatsbürger, aber sein Aufenthaltsrecht war damit gewährleistet. Allerdings nicht seine Sicherheit, und man drängte ihn, den Mund zu halten und unauffällig zu bleiben, sich also genau so zu verhalten, wie man es von klugen Juden im Wilhelminischen Deutschland erwartet hatte. Bei seiner Ankunft in Princeton fand er einen Brief des Direktors des Institute for Advanced Study vor:

I have conferred with the local authorities ... and the national government in Washington, and they have all given me the advice ... that your safety in America depends upon silence and refraining from attendance at public functions ... You and your wife will be thoroughly welcome at Princeton, but in the long run your safety will depend on your discretion.<sup>12</sup>

Ein Rat, den Einstein in den Wind schlug. Er sprach und korrespondierte mit praktisch jedem, den er sympathisch fand, und berührte dabei praktisch alles, was ihm wichtig war, ob in kurzen Äußerungen oder in ausführlichen Darlegungen, und als Amerika von der antikommunistischen Hysterie ergriffen wurde, fand er immer deutlichere Worte. Obwohl Einstein einer der wenigen linken Intellektuellen war, die sich nie vom Kommunismus bezaubern ließen, glaubte er, dass der Antikommunismus eine weitaus größere Gefahr für Amerika darstelle. In der McCarthy-Ära nahm Einsteins Engagement verschiedene Formen an. Eine bestand einfach darin, prominente Leute zu unterstützen, die ins Visier des Ausschusses geraten waren, so ließ er sich beispielsweise mit Henry Wallace und Paul Robeson zu einer Zeit photographieren, in der jede Unterstützung einer der beiden nicht ungefährlich war. Nachdem der Pass des von Einstein bewunderten Robeson eingezogen worden war, bezeichnete Einstein in einem Brief an Wallace, Amerika als halbfaschistisch, und an Königin Elisabeth von Belgien schrieb er, mit Furcht und Trauer müsse er sehen,

<sup>12</sup> Pais 1994, S. 196.

dass Amerika ihn an das Deutschland der 30er Jahre erinnere. Zu der Zeit erreichte die McCarthy-Ära ihren Höhepunkt, und das *Komitee für unamerikanische Umtriebe* hatte eine Liste subversiver Organisationen zusammengestellt. Jeder, der mit einer von ihnen Verbindung hat, wurde eo ipso des Verrats verdächtigt. Einstein stand mit 33 in Kontakt.

Beeindruckender als seine Bereitschaft, Leute und Organisationen zu unterstützen, die bereits im Rampenlicht standen, war seine Unterstützung vollkommen unbekannter Leute. Er versuchte seinen Einfluss für junge Menschen in die Waagschale zu werfen, die, entweder weil sie den Wehrdienst verweigerten oder weil sie jede Zusammenarbeit mit dem Ausschuss ablehnten, von Repressalien bedroht waren. Auf die Bitte eines Lehrers, der als Zeuge vorgeladen worden war, schrieb Einstein einen Brief, der am 12. Juni 1953 in der *New York Times* im Rahmen eines Leitartikels mit dem Titel »Verweigert die Zeugenaussage« abgedruckt wurde. Der Brief ist leider so aktuell, dass ich ihn gerne zitieren möchte.

Dear Mr. Frauenglass,

The problem with which the intellectuals of this country are confronted is very serious. The reactionary politicians have managed to instil suspicion of all intellectual efforts into the public by dangling before their eyes a danger from without. Having succeeded so far, they are now proceeding to suppress the freedom of teaching and to deprive of their positions all those who do not prove submissive, i.e., to starve them. What ought the minority of intellectuals to do against this evil? Frankly, I can only see the revolutionary way of noncooperation in the sense of Gandhi's. Every intellectual who is called before one of the committees ought to refuse to testify, i.e., he must be prepared for jail and economic ruin, in short, for the sacrifice of his personal welfare in the interest of the cultural welfare of this country. This refusal to testify must be based on the assertion that it is shameful for a blameless citizen to submit to such an inquisition and that this kind of inquisition violates the spirit of the constitution. If enough people are ready to take this grave step they will be successful. If not, then the intellectuals of this country deserve nothing better than the slavery which is intended for them.<sup>13</sup>

<sup>13</sup> Rosenkranz 1998, S. 72.

Dass Einstein sich in den Tagen vor Erscheinen des Briefes ernsthaft Sorgen machte, ob man ihn nicht einsperren würde, ist kaum vorstellbar. Hätte die U.S.-Regierung es tatsächlich gewagt, den berühmtesten Wissenschaftler der Welt im Alter von 73 Jahren ins Gefängnis zu stecken? Zwei Jahre zuvor war der 83-jährige W. E. B. Dubois in Handschellen vor Gericht gestellt worden, und einem von Einsteins engsten Freunden war soeben ein Pass verweigert worden. Einstein erhielt eine Flut von Drohbriefen, und ein Kommentator der Rechten drängte den Senat, alle Flüchtlinge draußen zu halten, damit Amerika sich »nicht noch einen Einstein einhandelt«; sogar liberale Blätter wie die *Times* und die *Post* bezeichneten seinen Brief als »extrem« und »unklug«. Der Brief machte internationale Schlagzeilen und stärkte den Rücken jener mutigen jungen Lehrer, die eine Zeugenaussage verweigerten. Ein paar von ihnen suchten Einstein persönlich auf und erfuhren, dass er sie nicht nur aufforderte, um ihres Landes willen den wirtschaftlichen Ruin zu riskieren, sondern auch versuchte, die ihnen drohende Armut abzuwenden: Er opferte seine Zeit, um für diejenigen, die entlassen worden waren, eine neue Stelle zu finden. Er selbst wurde nicht schikaniert, so sehr er sich auch anstrengte, J. Edgar Hoover konnte nichts finden, um Einstein der kriminellen Subversivität zu beschuldigen.

Ich möchte aber noch einen Grund nennen, warum die weit verbreitete Auffassung, Einstein sei der Vater der Atombombe, falsch ist: Selbst wenn er am Manhattan-Projekt hätte mitarbeiten wollen – er bekam keine Unbedenklichkeitsbescheinigung. Nachdem man ihm Einsteins sozialistische Überzeugungen in den frühen 30er Jahren gesteckt hatte, ordnete der FBI-Direktor eine Untersuchung an, die zwar nicht zu einer Ausweisung führte, aber immerhin verhinderte, dass der größte Wissenschaftler der Welt an einem militärischen Geheimprojekt arbeitete.

Auch Einsteins drittes politisches Engagement, der Rassismus, wuchs auf dem Boden des Antisemitismus, den er und andere Juden erleben mussten, doch nicht nur, wenn es um Juden ging, protestierte er gegen die Verfolgung von Minderheiten. So sehr Einstein auch für den jungen Staat Israel eintrat, er hörte deshalb nicht auf, Universalist zu sein. 1929 warn-

te er in einem berühmten Brief an Chaim Weizmann: »wir hätten keine Lehre aus unserem 2 000 Jahre dauernden Leidensweg gezogen«, wenn wir die Araber nicht besser behandelt würden.<sup>14</sup> Sein Hass auf Rassismus äußerte sich in jener Mischung aus öffentlichem und privatem Verhalten, das uns mittlerweile vertraut sein sollte. Kurz nach seiner Ankunft in Princeton hörte er beispielsweise, dass die Sängerin Marian Anderson in einem ausverkauften Konzert auftrat, man es ihr aber verweigerte, im Hotel Nassau zu logieren. Sofort lud er sie ein, doch bei ihm zu wohnen, was der Auftakt zu einer lebenslangen Freundschaft war. Oft verglich Einstein die Behandlung der AfroAmerikaner durch die Amerikaner damit, wie die Deutschen die Juden behandelten. Wer diesen Vergleich überzogen findet, muss wissen, dass 1946 sechsfundfünfzig Schwarze bei rassistischen Übergriffen getötet wurden, die meisten von ihnen Veteranen des Zweiten Weltkriegs. Noch abstoßender war die Tatsache, dass eine von Robeson und anderen angeführte Kampagne gegen die Lynchjustiz zunächst ein Fehlschlag war. Sie werden sagen, Lynchen ist Mord und damit ein Verbrechen. Das FBI war jedoch der Meinung, die Herkunft der Gruppe aus der Linken sei bedrohlicher als das Lynchen selbst. Eine Delegation aus Vertretern verschiedener Rassen konnte Truman nicht überzeugen, da dieser meinte, der Kalte Krieg sei kein guter Zeitpunkt, um kontroverse Gesetze zu verabschieden. Einstein war zu krank, um sich selbst der Delegation anzuschließen, gab ihr jedoch einen Brief an Truman mit. Solange er konnte, arbeitete Einstein mit Robeson zusammen.

Zum Schluss möchte ich noch ein paar Worte über Einsteins Eintreten für den Sozialismus sagen. Man hat über ihn gesagt, er sei schon von seinem Temperament her Sozialist, und wie sehr seine zweite Frau sich auch bemüht habe, niemals habe er sich für Konsumgüter interessiert. Entsprechend sahen seine Überzeugungen aus. Besonders ungewöhnlich war die Art und Weise, in der er an seinen eigenen Überzeugungen festhielt, ohne sich je *irgendwelchen* Dogmen zu unterwerfen. Die folgende Geschichte schlägt zwei Fliegen mit einer Klappe: Sie veranschaulicht zugleich seinen intellektuellen wie praktischen Mut. Als Einstein während der Unruhen von 1918 hörte, eine Gruppe revolutionärer Studenten

<sup>14</sup> »[...]we will not have learned anything from our 2,000 year old ordeal« (Jerome 2002, S. 110).

und Soldaten hätten die Berliner Universität besetzt und den Rektor so wie mehrere Professoren festgenommen, ging er mit zwei Freunden zum Reichstag, wo bewaffnete Revolutionäre ihnen den Zutritt verweigerten, bis jemand Einstein erkannte. Erstaunt mussten die Revolutionäre hören, er sei keineswegs dafür, künftig nur noch sozialistische Lehren auf den Lehrplan zu setzen. Dennoch ließen sie ihn zu dem neu gewählten sozialdemokratischen Präsidenten vor, der auf Einsteins Vorstellungen hin sofort den Befehl für die Freilassung der Professoren unterzeichnete.

In seinem Aufsatz »Why Socialism?« – er schrieb ihn 1949, wohl kaum ein günstiger Zeitpunkt – geht er sogar so weit zu behaupten:

[...] the economic anarchy of capitalist society as it exists today is, in my opinion, the real source of evil.<sup>15</sup>

Für ihn ist der Sozialismus die einzig vernünftige Antwort auf eine Krise der Werte: Den Geist seiner Zeit betrachtete er als Folge der fehlenden Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft. Der Umstand, dass die Medien so fest in der Hand der Wirtschaft sind, dass die einzelnen Bürger ihre politischen Rechte nicht ausüben könnten, während die Furcht vor Arbeitslosigkeit sie lammfromm mache, fördere diese Spaltung noch. – Einstein erhebt nicht den Anspruch, hier oder an anderer Stelle eine originelle politische Theorie anzubieten. Er präsentiert uns vielmehr die bekannten Argumente dafür, dass Gewinner wie Verlierer vom Kapitalismus verkrüppelt werden. Ungewohnt an Einsteins Argumenten ist, dass er den Kommunismus sowjetischen Stils ohne Wenn und Aber ablehnt. »Kein Zweck ist so erhaben, dass er unwürdige Mittel rechtfertigen würde.« Ebenso anti-ideologisch war seine Behauptung, dass der Sozialismus niemals wissenschaftlich sein könne. Einsteins Sozialismus war eine Sache des moralischen Engagements, des einzigen, das dem Leben einen Sinn verleihen konnte.

Mein Überblick ist recht kurz ausgefallen, aber ich hoffe, er macht auch so deutlich, dass die populäre Vorstellung vom gutherzigen Schussel sehr revisionsbedürftig ist. Einstein wusste ganz genau, was er in der Welt tat.

<sup>15</sup> Einstein 1993, S. 128.

Er war kein wohlmeinender, in der Vergangenheit lebender Don Quichote; wenn einige seiner Ansichten damals *weltfremd* erschienen sein sollten, so hat die Welt ihn seitdem eingeholt.

In einem schönen Aufsatz, der unter anderem das Bild von Einstein als weltfremd widerlegen möchte, weist Yehuda Elkana auf den Zusammenhang der Erkenntnistheorie hinter Einsteins wissenschaftlichen und moralischen Anschauungen hin. Zu sagen, dass beide durch und durch kantisch sind, mag einiges erhellen. Wir wissen zwar, dass Einstein die *Kritik der reinen Vernunft* schon mit dreizehn las, aber Erörterungen über Einstein und Kant konzentrieren sich auf Raum und Zeit. Einsteins eigene Bemerkung in dem von Paul Schilpp herausgegebenen Band *Albert Einstein, Philosopher-Scientist* ist es sicherlich wert, einmal ausführlich behandelt zu werden:

I did not grow up in the Kantian tradition, but came to understand the truly valuable which is to be found in his doctrine ... quite late. It is contained in the sentence: »the real is not given to us, but is put to us (by way of a riddle)«. <sup>16</sup>

Die Wirklichkeit als ein uns aufgegebenes Rätsel zu sehen, heißt Aussagen, wie die Sterns, die ich zu Anfang zitierte, in Frage zu stellen – und in eins damit die Vorstellung von Einstein als realitätsfern. Jemandem zu sagen, er solle realistischer sein, heißt letztlich nichts anderes als: Schraube deine Erwartungen an die Welt herunter. Einstein hat das niemals getan. Wenn er eines war, dann ein kantischer Idealist: In der Wissenschaft wie in Ethik fühlte er sich Idealen verpflichtet, die nicht aus der Erfahrung stammen, sondern sie formen. Auch wenn er klarsichtig erkannte, wie die Welt ist, vergaß er darüber nie, wie sie sein sollte – und stets handelte er dementsprechend.

Wenn wir uns heute ansehen, welche Positionen er einnahm, können wir uns nur darüber wundern, wie oft er Recht hatte. Um es zu rekapitulieren: Sein Ruf stieg nach 1919 nicht nur deshalb in schwindelnde Höhen, weil seine kühnen theoretischen Spekulationen empirisch bestätigt worden

<sup>16</sup> Einstein <sup>3</sup>1970, S. 680.

waren, sondern auch weil die Empirie seinem einsamen Widerstand gegen den Ersten Weltkrieg Recht gegeben hatte. Weimar wollte ihn unbedingt als einen der wenigen deutschen Intellektuellen, die von Anfang an gegen den Krieg waren, an seiner Seite wissen, und Einstein hatte nichts dagegen, von Nutzen zu sein. Auch weiterhin verfocht er klare und komplexe Positionen: Er bejahte jedes Mittel, um die Nazis zu stoppen – sei es eine Volksfront, zu einer Zeit, als ein Zusammenschluss für die meisten Linken undenkbar war, sei es das Wettrennen um den Bau der Atombombe – ohne dabei je die langfristigen Ziele für die Nachkriegszeit aus den Augen zu verlieren. Seine Furcht vor einem israelisch-palästinensischen Konflikt war außerordentlich hellsichtig. Fölsing bezeichnet seinen Vorschlag für einen geheimen Rat von Juden und Arabern als »sicherlich ebenso abenteuerlich wie unrealistisch«. <sup>17</sup> Es lässt sich natürlich schwer sagen, was ein solcher Rat unter der Mandatsregierung hätte ausrichten können, doch die Idee von Geheimtreffen zwischen Israelis und Palästinensern brachte in all den Jahren den Frieden immer ein wesentliches Stück näher. – Sogar George Bush, der die Forderung nach einer starken UNO noch vor zwei Jahren obsolet fand, musste später ihre Notwendigkeit einräumen. Und wer da meint, Einsteins Ruf nach einer Weltregierung sei reine Don Quichotterie, sollte wissen, dass ›Weltregierung‹ nicht nur ein Modewort ist, sondern Forschungsgegenstand solcher großen utopischen Institutionen wie der Deutschen Bank.

Einsteins Gespür für die richtige, seiner Zeit weit vorausseilende Position war, was den Rassismus und die politische Repression betraf, so deutlich, dass ich versucht bin zu sagen, die Realität renne ihm seitdem hinterher – bis die Bush-Regierung das Wort ›Terrorist‹ ebenso verwendete wie McCarthy das Wort ›Kommunist‹. Rückschritte hätten Einstein zuletzt verwundert: Sein Universalismus schloss immer die allgemeine Möglichkeit eines Fehlschlags ein. Der Sozialismus könnte als die Frage erscheinen, die das Bild von Einstein als einem traurigen Narren historisch unterstützt. Aber der real nicht mehr existierende Sozialismus, der auf dem Misthaufen der Geschichte gelandet ist, war nie ein Sozialismus, für den Einstein votierte. Seine anti-stalinistische Haltung war so kom-

<sup>17</sup> »[...] of course both arbitrary and unrealistic.« (Fölsing 1997, S. 623).

promisslos wie seine Überzeugung, dass ein schrankenloser Kapitalismus der Menschheit nie die Gerechtigkeit oder den Sinn geben könne, die sie verdient. Was das zweite betrifft, so ist die Jury noch nicht zu einem Urteil gekommen. Fünfzehn Jahre nach 1989 stößt die Ansicht, ein ungezügelter Kapitalismus sei die Lösung für eine weltweite Entwicklung, heute auf die Kritik ihrer früheren Anhänger. Ich vermute, dass die Sozialdemokratie desto realistischer erscheinen wird, je mehr wir mit der Realität der Globalisierung konfrontiert werden.

Tatsächlich gibt es nur eine wichtige Frage, in der er sich meiner Ansicht nach geirrt hat: Seine universalistischen Überzeugungen knickten vor dem entsetzlichen Schauspiel von Nazi- Deutschland ein, vor dem so viele seiner Kollegen in dieser Akademie kapitulierten. Er hat diesem Land niemals verziehen und auch nicht geglaubt, dass es sich je zu einer anständigen und demokratischen Gesellschaft entwickeln könnte. Kein Jude kann an dieser Stelle stehen und ohne ein Gefühl der Beklommenheit sagen, dass er sich irrte: Wir alle wissen, was mit Weimar geschah. Und dennoch wäre Einstein, als der Empiriker, der er war, von der Stärke der Demokratie beeindruckt gewesen, die auf den moralischen, einst diese Landschaft bestimmenden Ruinen errichtet wurde, und das gibt ihr das Recht, ihn als Vorbild zu nehmen. Denn lassen Sie uns das klar sagen: Wir wollen nicht den Menschen hinter dem Mythos. Was wir wollen, ist ein Vorbild, und die Frage ist, was haben wir im Angebot? Weder der Heilige noch der Luftmensch vertragen sich mit den Tatsachen, warum werden sie dann so häufig akzeptiert?

Leute lieben Luftmenschen, und sie haben sie seit jeher geliebt. Wer weiß, ob die Anekdote über Thales,<sup>18</sup> der als der erste Philosoph gilt, wahr ist. Es ist tröstlich zu denken, dass Intellektuelle mit ihrem Kopf in den Wolken schweben und in den Brunnen vor ihren Füßen fallen. So dürfen wir das Gefühl haben, dass Ideen und Idealen etwas Lächerliches anhaftet, und dass sie letztlich nutzlos sind. Wenn diejenigen, die den Mut haben,

<sup>18</sup> »[...] als er, um die Sterne zu beschauen, den Blick nach oben gerichtet in den Brunnen fiel, eine artige und witzige thrakische Magd soll verspottet haben, daß er, was am Himmel wäre, wohl strebte zu erfahren, was aber vor ihm läge und zu seinen Füßen, ihm unbekannt bliebe [...].« Platon Θεαίητος 174A (Übers. v. F. Scheiermacher).

weiter als wir Übrigen zu denken, uns als traurige oder törichte Narren präsentiert werden, wer wird ihnen dann schon folgen wollen? Luftmenschen sind aus demselben Grund nützlich wie Heilige: Wir wollen das eine nicht sein, und wissen, dass wir das andere nicht sind. Einstein zum einen oder zum anderen zu machen, ist auch eine Art, ihm die Zähne zu ziehen, und dafür zu sorgen, dass sein Leben uns nicht drängt, das unsere in Frage zu stellen.

Ich glaube, dass Einstein in Wahrheit eine noch seltenere Spezies ist: Ein echter Held der Aufklärung. Helden machen uns immer verlegen. Oftmals diagnostizieren wir diese Verlegenheit zu schnell und verwerfen die Vorstellung ganz: Das Wort klingt schlimmstenfalls bombastisch und bestenfalls kitschig, und Gott weiß, wie viel Unheil falsche Vorstellungen von Heroismus in allen möglichen Kulturen angerichtet haben. Helden machen uns verlegen, weil sie für Ideale stehen, denen wir folgen, für Forderungen, die auch unsere sein könnten: Höhere Erwartungen an unser eigenes Leben zu stellen, etwas weniger sicher zu sein, was als realistisch gelten darf und welche Teile der Welt sich verändern lassen.

Denn die Frage lautet ja nicht bloß, ob die Welt Einstein eingeholt hat, sondern ob seine eigenen Anstrengungen dazu beitrugen. Luftmenschen sind per definitionem wirkungslos, und Heilige – oder ihre Knochen – wirken im Allgemeinen erst nach ihrem Tode Wunder. Einstein selbst fragte, ob eine Handvoll intellektueller Arbeiter die Politik beeinflussen könnte, und seine Antwort war optimistisch. In einer Radioansprache sagte er 1946:

[...] but they can see to it that concise information about the situation and possibilities for successful action be made widely available. By spreading enlightenment they can prevent able statesmen from being impeded in their work by general prejudice and reactionary opinion.<sup>19</sup>

Gute Neuigkeiten zu verbreiten, bringt einen heute immer in Schwierigkeiten. Für jeden Grund, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken, präsentiert

<sup>19</sup> Nathan/Norden 1960, S. 393.

Ihnen ein(e) gewitzte(r) 19-jährige(r) zehn Gründe, warum man verzweifeln sollte. Wenn wir uns aber nicht einmal an die guten Neuigkeiten von gestern erinnern, wie sollten wir dann den Wunsch haben, mehr von der Sorte zu schaffen. Lassen Sie mich mit dem Zitat eines anderen Nobelpreisträgers an die Welt nach Hiroshima erinnern. 1950 erklärte Faulkner in seiner Stockholmer-Rede:

»There are no problems of the spirit. There is only the question: when will I be blown up?«<sup>20</sup>

Die atomare Bedrohung gehört sicherlich nicht der Vergangenheit an. Doch wenn wir das Werk Einsteins und anderer fortsetzen, haben wir gute Aussichten, sie zu bekämpfen. Ihre Arbeit war unermüdlich und monoton, sie schwankte zwischen Pathos und Langeweile, und sie trug nicht wenig dazu bei, uns vom Abgrund zurückzuziehen.

Am Anfang bekannte ich, dass ich Einstein, als ich die Leitung des Einstein Forums übernahm, nicht wirklich mochte, und während der Vorbereitungen zum Einsteinjahr gab es Augenblicke, in denen meine Skepsis nur noch größer wurde. Jeder der einmal irgendetwas organisiert hat, weiß, wie der Wizard of Oz, was hinter den Kulissen abläuft. Doch je mehr ich mit ihm zu tun bekam, desto größer wurde mein Sinneswandel, und als ich letztes Wochenende Aufzeichnungen seiner Radioansprachen lauschte, war ich nah daran in Schwärmerei zu verfallen. Einstein hatte Mut, einen gesunden Verstand und Humor. Wo es galt, subtil zu sein, war er subtil, wo es galt, klar zu sein, klar. Er wusste, wie wichtig Details sind, und wann man die Ideale fest im Blick haben muss, die über sie hinausgehen. Er wahrte ein außergewöhnliches Gleichgewicht zwischen Bescheidenheit und Chuzpe und den Forderungen, die beide an unser Leben stellen, im Sinne von Kants berühmtem Gedanken:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir. [...] Der erstere Anblick

<sup>20</sup> [http://nobelprize.org/nobel\\_prizes/literature/laureates/1949/faulkner-speech.html](http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/1949/faulkner-speech.html) (aufgerufen am 26. Juni 2007).

einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines thierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem blossen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muss, nachdem es eine kurze Zeit (man weis nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Werth, als einer Intelligenz, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Thierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens so viel sich aus der zweckmässigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen lässt.<sup>21</sup>

Kaum ein Leben spiegelt dieses Zitat wie das Leben Einsteins. Ihn ehren zu dürfen, ist ein Privileg.

<sup>21</sup> Kant <sup>1</sup>1788/1869, S. 194–195.

## Literatur

- Brian, Denis (1995): *Einstein. A Life*. New York.
- Einstein, Albert (<sup>3</sup>1970): *Remarks on the Essays Appearing in this Collective Volume*. In: Schilpp, Paul (Hrsg.): *Albert Einstein, Philosopher-Scientist*. La Salle, IL.
- Einstein, Albert (1993): *Out of My Later Years*. New York.
- Fölsing, Albrecht (1997): *Albert Einstein. A Biography*. Übers. v. Ewald Osers. New York.
- Golden, Frederic (1999): *Albert Einstein: Person of the Century*. In: *Time Magazine*, December 12, S. 34.
- Jerome, Fred (2002): *The Einstein File*. New York.
- Kant, Immanuel (<sup>1</sup>1788/1869): *Kritik der praktischen Vernunft*. Hrsg. von J. H. Kirchmann. Berlin.
- Nathan, Otto/Norden, Heinz (Hrsg.) (1960): *Einstein on Peace*. New York.
- Pais, Abraham (1994): *Einstein Lived Here*. New York.
- Platon (2004): *Sämtliche Werke*. 3 Bde. Hrsg. v. Erich Loewenthal. Darmstadt.
- Rolland, Romain (1952): *Journal des années de guerre 1914–1919*. Paris.
- Rosenkranz, Ze'ev (1998): *Albert Through the Looking-Glass*. Jerusalem.
- Schnabel, Ulrich (2004): *Und Action, Albert ...* In: *Die Zeit* 52, (16. Dezember, Einstein Ausgabe).